

Jb. OÖ. Mus.-Ver.	Bd. 134/I	Linz 1989
-------------------	-----------	-----------

REZENSIONEN

Annette Zurstrassen, *Die Passauer Bischöfe des 12. Jahrhunderts. Studien zu ihrer Klosterpolitik und zur Administration des Bistums (Vorarbeiten zu den Regesten der Passauer Bischöfe (Passau 1989))* 40 Seiten.

Dieses Werk gliedert sich inhaltlich in zwei verschiedene Teile. Der erste (Kap. I und II, S. 17 - 179) behandelt Leben und Aktivitäten der Passauer Bischöfe vom Beginn des Pontifikats Ulrich I. bis zum Tode Diepolds (1092 — 1190). Dieser Teil wird für die erste Hälfte des Jahrhunderts von zwei Abschnitten ergänzt, welche dem päpstlichen Schutz und dem Verhältnis der Könige zu den Bischöfen und Klöstern gewidmet sind. Den Schluß bildet eine Darstellung der Auswirkungen des alexandrinischen Schismas auf die Diözese Passau. Wenn hier einige Ergebnisse des zweiten systematischen Teiles angeführt werden, so soll damit gleichzeitig auf die wichtigsten Themen der Untersuchung hingewiesen werden. Nach Abschnitt II über Kirchliche Administration und Organisation (S. 181 — 287) hat das Domkapitel schon Ende des 11. Jh. das Verfügungsrecht über seinen Besitz erlangt und sich 1155 zu gemeinsamen Leben zusammengeschlossen. Es gewann im 12. Jh. Einfluß auf die Rechtsgeschäfte des Bistums in Vermögensfragen und die Besetzung des Bischofstuhles. Damit wurde es "zu einem Machtfaktor, der in Konkurrenz zum Bischof stand". Zwischen ihm sowie der bischöflichen Kapelle und Kanzlei bestanden wichtige Querverbindungen. Neben den aus Klerikern und Laien bestehenden Diözesansynoden hat es häufig auch Zusammenkünfte gegeben, an denen nur Äbte und Pröpste der Eigenklöster teilnahmen. Der Einfluß der Bischöfe auf Wahl und Einsetzung der Kloostervorstände, an dem ihnen sehr viel gelegen war, läßt sich selbst bei den bischöflichen Eigenklöstern wegen der Lückenhaftigkeit der Quellen nur mangelhaft rekonstruieren.

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht ein ausführlicher Überblick über die Pfarren des Domkapitels und der Klöster, wobei diese nach den Eigenklosterherren gruppiert sind. Eine Zusammenfassung der Pfarren in Dekanaten und Archidiaconaten mit festen Sprengeln hat es in dieser Zeit noch nicht gegeben. Das Amt eines Archidiacons oder Archipresbyters ist aber schon unter den Bischöfen Altmann und Ulrich für die Pröpste von St. Florian und St. Pölten bezeugt. Im 12. Jahrhundert sind diese Funktionsträger aus der bischöflichen Kapelle hervorgegangen. Sie waren auch im Domkapitel mit Aufgaben betraut und stark vom Bischof abhängig. Die

ersten selbständigen Spitäler wurden 1143 in Vöcklabruck und an der neu erbauten Innbrücke in Passau sowie 1160 in der Stadt und schließlich 1189 in Spital am Pyhrn gegründet, während die Regularkanonikerstifte meist von Anfang an derartige Einrichtungen besaßen. Bei der Schilderung der Rechte des Bischofs in der Stadt Passau und der Entwicklung des bischöflichen Grundbesitzes (Kap. VI) ergab sich für die Verfasserin die Notwendigkeit, ihre Darstellung schon mit der Agilolfingerzeit beginnen zu lassen. Das wichtigste Element für die Grundlegung des Territorialstaates bildete Grundbesitz in Verbindung mit Vogteirechten. Da aber die Vogteien der bischöflichen Eigenklöster durchwegs in die Hände des Adels übergingen, waren entsprechende Voraussetzungen nur in St. Pölten, Eferding, Mattsee, vor allem aber seit 1161 bzw. 1193 im Abteiland gegeben. Die Ministerialität als weiterer wichtiger Faktor in diesem Zusammenhang, gleichzeitig von großer Bedeutung für den Landesausbau und die Verwaltung, wird exemplarisch anhand einiger Beispiele vorgeführt.

Der Verfasserin kam sicher ihre Mitarbeit an den Regesten der Passauer Bischöfe sehr zugute; jedenfalls ist die breite Grundlage an Literatur und Quellen hervorzuheben, auf der sie ihre Darstellung aufbaut. Ihr Werk faßt in manchen Partien den Stand unseres Wissens zusammen, in anderen bringt sie interessante neue Forschungsergebnisse. Es behandelt erstmals alle wichtigen Aspekte der Passauer Bistumsgeschichte und besitzt dadurch bleibenden Wert.

In der Folge sei auf einige Irrtümer und Ungenauigkeiten hingewiesen: Für die Behauptung, Graf Ekbert I. von Formbach habe durch seine Ehe mit Mathilde nach dem Tod ihres Vaters, des Grafen Arnold II. von Lambach, "das Donautal von der Roten Salet bis Schönhering" erhalten (S. 19), gibt Frau Zurstraßen keinen Beleg. Der Salletwald liegt jedenfalls nicht an der Donau, sondern westlich Peuerbach und wird erst im sogenannten *Chronicon Mellicense* um 1180 erstmals genannt (Vgl. Julius Strnadt, *Innviertel und Mondseeland*. Archiv für österreichische Geschichte 99, 1912, 519 ff.: Max Weltin; *Die steirischen Otakare und das Land zwischen Donau, Enns und Hausruck*. In: Gerhard Pferschy, Hg., *Das Werden der Steiermark*, Veröffentlichungen des steiermärkischen Landesarchivs 10, Graz, Wien, Köln 1980, 170). Das Kloster Gleink wurde nicht vom österreichischen Markgrafen Leopold II. an das Bistum Bamberg tradiert (S. 59 und 401), sondern vom steirischen Markgrafen Leopold dem Starken (1122 — 1129) (Vgl. Heinz Dopsch, *Die steirischen Otakare*. Pferschy, *Werden der Steiermark* III und 115 f.). Die Pfarrkirche "St. Stephan zu Wagram" (S. 66, 182 und 272) ist Kirchberg am Wagram (Wolf, *Erläuterungen* 182); "Pehstal" (S. 226) ist Pöggstall (Wolf, *Erläuterungen* 219). Die Nennungen von "Garsten" bezieht Frau Zurstraßen auf Garsten bei Steyr (S. 225, 270 f.), gemeint ist viel eher das heutige Windischgarsten (Ferihumer, *Erläuterungen* 455 f.). Die Pfarre "Hall" (S. 222) umfaßt ur-

sprünglich Pfarrkirchen und Bad Hall. Bei Behandlung der Urkunde Alexander III. für Kremsmünster 1179 (S. 221) wäre zumindest ein Hinweis auf die Argumente gegen die Echtheit dieses Privilegs angebracht gewesen (Vgl. Zinnhobler, Pfarre Wels. 5. Jb. d. Musealv. Wels 1958/59, 99 ff.). Über die Ministerialen von Waldeck und Wesen (S. 319 ff.) gibt es ausführliche Artikel in Aloys Weiß von Starkenfels, *Der oberösterreichische Adel*. J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch IV, 5, Nürnberg 1894 ff. 568 und 635. Seite 44 ist ein Zeilensturz unterlaufen und die einfachen Druckfehler sind ziemlich häufig. Auf Seite 301 wird behauptet, die Übertragung Niedernburgs an Passau sei 1158 erfolgt, nicht 1161.

Alois Zauner

Die Städte Niederösterreichs, 1. Teil, A — G (mit Pulkau und St. Valentin). Redigiert von Friederike *Goldmann* unter Mitarbeit von Ernö *Deák* und Werner *Berthold*. Österreichisches Städtebuch, herausgegeben von Othmar *Pickl*, 4. Bd., 1. Teil. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1988. XVIII + 438 S., 21 nicht gezählte Karten.

Vor mehr als zehn Jahren ist zuerst der zweite Teil der Städte Niederösterreichs im Österreichischen Städtebuch behandelt worden (H — P, 1976) im Jahre 1982 der dritte Teil (R — Z, 1982). Wir haben sie im 122., bzw. 129. Bd. unseres Jahrbuchs (1977, bzw. 1984) S. 36 lf. und 362 angezeigt. Wir begrüßen daher den Abschluß des umfangreichen Werkes, der dem Wirken des Herausgebers Othmar *Pickl* zu verdanken ist. Er enthält insgesamt 20 Artikel von 67 Städten des Gesamtwerkes einschließlich der eingemeindeten Märkte, Orts- und Katastralgemeinden, nach dem Stand von 1986. Der redaktionelle Abschluß erfolgte am 30.4.1987. Im vorliegenden Abschlußband finden wir eingangs zwei Zusammenfassungen von Karl *Gutkas*, Grundzüge der Geschichte Niederösterreichs (S. 1 — 14) und Das Städtewesen in Niederösterreich (S. 15 — 34). Durch die verschiedenen Eingemeindungsaktionen macht der Anteil der Bewohner der nö. Städte 40,7 % der niederösterreichischen Bevölkerung aus, womit die Bedeutung dieser Bände für die Landesgeschichte von NÖ. betont werden kann. Am Ende ist die Bearbeitung der Dialektkunde von Erika *Kühn*: Der niederösterreichische Dialekt in historischer Sicht (S. 333 — 347) und eine Bibliographie zur Landeskunde von Niederösterreich in 1286 Nummern mit einem Namensregister (S. 349 — 421, bzw. 430) beigegeben. Zu den Städtegrundrissen im einheitlichen Maßstab von 1 : 5000 hat Herbert F. *Weinzierl*, der Bearbeiter auf S. 435 — 438 kurze Erläuterungen geliefert. Die Organisation des Städtebuches braucht nicht näher erläutert zu werden, sie entspricht den vorausgehenden Bänden, ist aber trotzdem eingehend besprochen (S. IX — XVIII), wo selbst auch die Namen der zahlrei-

hend besprochen (S. IX — XVIII), wo selbst auch die Namen der zahlreichen Mitarbeiter angegeben sind, die um die Vollständigkeit der Materialsammlung bemüht waren. Eine abschließende Karte gibt den Überblick über die Verteilung der nunmehr durch das Städtbuch erfaßten Städte, die durch zwei neue Stadterhebungen schon wieder zu ergänzen wären, da nach Abschluß der Bearbeitungen Fischamend und Mank neu zu Städten erhoben worden sind.

Das Material dieses Sammelwerkes gibt dem Benützer eine fast unübersehbare Fülle von Nachrichten an die Hand, dessen Auswertung unter Heranziehung der verschiedensten Disziplinen dadurch möglich wird. Hier ins einzelne zu gehen scheint uns unmöglich. Dagegen ist eine wohl selbstverständliche Pflicht jedem einzelnen der Beteiligten den Dank für die Mühewaltung und der Österreichischen Akademie den Dank für die Veröffentlichung des Städtbuches auszusprechen.

Kurt Holter

Mitteilungen des Museumvereines Lauriacum Enns, Heft 27, Enns 1989. Schriftleitung: Willibald KATZINGER und Johannes EBNER. 73 S., zahlreiche Abbildungen.

Das Ennser Jahrbuch setzt unter der zielbewußten Vereinsleitung und einem aktiven Herausgeberteam seinen Aufstieg fort. Das 27. Heft der Neuen Folge bringt acht Beiträge und Aufsätze zur Lokalgeschichte, beginnend mit einem umfangreichen Beitrag von Georg Wacha, (S. 5 — 24), in dem dieser seine Beiträge zur Geschichte des oberösterreichischen Zinngießer-Gewerbes mit einer Darstellung der Ennser Entwicklung fortsetzt. Diese reicht bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Römerzeit kommt mit zwei Beiträgen, von Günther Dembski und Gudrun Wlach zu Wort (S. 25 — 34). Die weiteren kleineren Beiträge von Hermann Schmidl, Nelly Kainzbauer, Ulrich Kaltenbrunner, Petra Derntl und Hans Plötzeneder befassen sich mit Themen, z.T. aus der Umgebung von Enns, aus den Epochen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Von größerem Umfang ist der Aufsatz von Herbert Kneifel "Auf den Spuren Adalbert Stifters in Enns" (S. 45 — 58), der sowohl in schulgeschichtlicher Hinsicht, als auch zur Archäologie-Tradition weitere Ausblicke eröffnet. Enns war nicht nur in der Zeit Adalbert Stifters, sondern schon im 18. Jh. unter den Fürsten Auersperg ein Sammelpunkt für archäologische Funde, die allerdings lange Zeit hindurch in andere Hände gerieten. So kam das Bronzepferd eines römischen Kaiserdenkmals aus Wels schon im 18. Jh. nach Enns und von dort, vermutlich mit zahlreichen Lorcher Funden auf ein böhmisches Schloß, nach Wlaschim. Dort scheint alles verschollen zu sein, bis man vielleicht doch noch einmal einen verborgenen Schatz entdeckt. Die Aufklärung der Wege, die die ältesten Funde von Lorch (und von Wels) im Laufe der letzten drei Jahrhunderte genommen haben,

scheint uns eine überaus interessante Aufgabe zu sein. Es wäre sehr schön, wenn sich jemand ihrer annehmen würde. Der Aufsatz von Herbert Kneifel könnte die Anregung dazu geben.

Kurt Holter

Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1987, Verlag Anton Schroll, Wien und München, 1987. 118 S., mit vielen, z.T. farbigen Abbildungen. ÖS 250,—. Kunstjahrbuch der Stadt Linz, 1988, Verlag Anton Schroll, Wien und München, 1988, 8 Farb- und 112 Schwarzweiss-Abb., 163 + 16 S. ÖS 250,—. Johannes Wunschheim, OÖ. Künstler-Bibliographie 1976 — 1985 (m. Nachträgen). 66 S. Sonderband des Kunstjahrbuches der Stadt Linz, Beilage z. J. 1988. Linz (1988). ÖS 100,—.

Der Herausgeber dieser drei Schriften, der Linzer Museumsdirektor Georg Wacha, kann mit ihnen auf ein abwechslungsreiches, vielfach dokumentarisches Leistungsbild zurückblicken. Das Kunstjahrbuch 1987 gliedert sich in zwei Hauptteile und ein drittes Drittel, das einigen Rezensionen gewidmet ist. Der erste Hauptteil bietet einen Katalog zu einer Ausstellung der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle — Burg Giebichenstein, welche am 6. November 1987 im Neuen Rathaus der Stadt Linz eröffnet wurde. Sie bietet einen bebilderten Katalog der Ausstellung mit einem geschichtlichen Überblick und vier von verschiedenen Autoren gestalteten und beschriebenen Sektionen, einem Personenregister und 16 Farbtafeln ein gutes Bild von den Entwicklungen und Leistungen der genannten Schule. Durch die Aufnahme in das Kunstjahrbuch ist diesem Katalog zweifellos eine weitere Verbreitung gesichert worden.

Im zweiten Teil dieses Jahrbuches werden die Aufsätze publiziert, die ursprünglich für dieses Jahr vorgesehen worden waren. Am umfangreichsten ist der Katalog von Brigitte Wied, Die Skizzenbücher Alfred Kubins in der Graphischen Sammlung des Oberösterreichischen Landesmuseums (S. 73 — 93). Es sind 70 Skizzenbücher, die hier im einzelnen beschrieben und mit einer entsprechenden Konkordanz versehen vorgelegt werden. Nach der Meinung der Verfasserin geben sie nicht allzu viel für die Biographie des Künstlers her, dennoch war die Veröffentlichung ein Desideratum. Es zeugt von dem gut nachbarlichen Verhältnis der beiden wichtigen Linzer Museen, daß dieser Bestand des Landesmuseums im Jahrbuch der städtischen Kunstsammlungen veröffentlicht werden konnte.

Ein zweiter Aufsatz von grundsätzlichem Interesse und ausreichend mit Bildern dokumentiert, Hitlers Linzer Neubaupläne und der Wettlauf der Architekten (S. 94 — 106) von Harry Slapnicka, dem bekannten Autor der zeitgeschichtlichen Bücher über die oberösterreichische Geschichte dieser Zeit. Die Planungen gingen bekanntermaßen, und es wird auch hier im einzelnen dargelegt, bis in die letzten Jahre der Kriegszeit, bis in den Bunker der Reichskanzlei.

Den Abschluß des zweiten Teiles bilden drei Notizen, zwei von Georg Wacha, eine von Peter Kraft über Werke von drei Linzer Künstlern, Ludwig Schwarzer, dessen Liliom auch das Umschlagbild geliefert hat, Johannes Krejci und Anton Watzl.

Von ungewöhnlichem Interesse scheint uns der Band 1988 des Kunstjahrbuchs zu sein. Rudolf Maria Henke, Archäologie der Biedermeierzeit (1819 — 1848), gibt anhand des in Linz erschienenen "Österreichischen Bürgerblattes" einen Einblick, wie sehr und wie vielfältig schon damals die Interessen in der "Provinz" für dieses heutzutage durchaus aktuelle Thema waren. Fast möchte man bezweifeln, daß in der Gegenwart derartige eingehende Berichte in einem "Nicht-Fachblatt" erscheinen könnten. Herwig Weigl erörtert ein heraldisches Problem am Grabstein Friedrichs III. an der Stadtpfarrkirche in Linz. Sehr umfangreich und dankenswert ist die Ergänzung der Monographie für Adolf Obermüller von Hilde Andrée, welche im Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1985 erschienen ist. Man sieht, wie erfolgreich die Fortsetzung der Studien sein kann, wenn erst einmal ein Stein ins Wasser geworfen worden ist. Das gleiche gilt für die Ergänzungen zum Werk von Franz Stecher von Martha Vennersten-Reinhardt. Auch hier ist das Linzer Kunstjahrbuch schon mit einigen Ansätzen vorausgegangen.

Von S. 85 bis 140 werden wir mit "moderner" Architektur befaßt. Rainer Köllner und Ingrid Zeilinger beschäftigen sich mit anthroposophischer Architektur und der Linzer Villa Horzeyschy auf dem Bauernberg, die letztgenannte weiter mit einem gesinnungsgleichen Bau Brennerstraße 16. Nicht weniger interessant ist die Darstellung der Architekturgeschichte der Linzer Studienbibliothek durch Theodor Brückler, nachdem unlängst die Biographie des Betreibers dieses Neubaus, Konrad Schiffmann, ausführlich dargestellt worden ist: Johann Ruhsam, Konrad Schiffmann (1871 — 1941) (Neues Archiv f.d. Geschichte der Diözese Linz, Beiheft 1, Linz 1986).

Klaus Leitner gibt mit der Biographie des in Wels gebürtigen Architekten Michael Rosenauer (1884 — 1971) dem eine weitreichende, international anerkannte Tätigkeit vergönnt war, einen Hinweis auf eine Ausstellung des Stadtmuseums und zugleich auf die Erwerbung von dessen Nachlaß durch das Stadtmuseum. Wiederum hat sich dieses als wesentlicher Traditionsträger der oberösterreichischen Kulturbelange erwiesen, eine Anerkennung, die schon durch eine Anzahl von vorausgegangenen Ausstellungen und Erwerbungen berechtigt erscheint.

Mit einem Streifzug durch sämtliche Linzer Friedhöfe (S. 141 — 150) weist Alfred Mühlbacher-Parzer auf ein Kapitel unserer Kulturgeschichte, dem noch weitaus nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Die folgenden Miszellen und die Besprechungen von Georg Wacha können nur andeutungsweise erwähnt werden. Nicht unerwähnt aber kann

der Ausstellungsbericht von Andreas Gebauer und Beate Leitner über "Die Welt der Anne Frank" bleiben, die in Linz im April 1988 in Zusammenarbeit der Stadt Linz, der Katholischen Aktion der Diözese Linz und der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung gezeigt worden ist (zusätzliche 16 Seiten).

Als Beilage zum Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1988 ist die "Oberösterreichische Künstler-Bibliographie 1976 bis 1985" von Johannes Wunschheim anzusehen, die bei einem Umfang von 66 dreispaltigen Seiten schätzungsweise etwa eintausend von einschlägigen Notizen enthält. Sie ist nicht als Einzelarbeit entstanden, sondern darf als ein Nebenprodukt, ein sehr dankenswertes Nebenprodukt, der biblio-biographischen Arbeiten betrachtet werden, welche der Verfasser in nunmehr 3 Bänden über einen Zeitraum von 20 Jahren als Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte (also für die Jahre 1966 bis 1985) vorgelegt hat. Auftraggeber war der Oberösterreichische Musealverein — Gesellschaft für Landeskunde, Herausgeber das Oberösterreichische Landesarchiv. Die immer noch beschränkten Mittel hatten zu einer räumlichen Einschränkung genötigt, welche mit dieser Beilage nun für den Bereich der bildenden Kunst ergänzt wird. Wiederum darf man der Landeshauptstadt, bzw. dem rührigen Direktor des Stadtmuseums Nordico für diesen Einsatz aufs beste danken. Der Überblick über die ausgewertete Literatur, bzw. die derartigen Unterlagen zeigt, wieviel in den schon vorhandenen Verzeichnungen aufgenommen worden sind, und zeigt andererseits, wie notwendig und erwünscht diese Ergänzung ist. Sie verdient damit unsere Anerkennung. Es darf angenommen werden, daß kein anderes Bundesland über so umfassendes Material zu seiner kulturellen Tätigkeit auf dem Gebiet der bildenden Kunst verfügt, wie dies hier durch die genannte Initiative zur Wirklichkeit geworden ist. Inhaltlich umfaßt die Bibliographie die Namen von der Barockzeit bis zur Gegenwart.

Kurt Holter